

# Jesus wird zum streitbaren Propheten

Oberammergauer Passionsspiele auf Reformkurs

„Ihr seid heilig“, soll anno 1922 ein zunächst kritischer, dann aber zutiefst beeindruckter Theologe nach dem letzten Halleluja der Oberammergauer Passionsspiele ausgerufen haben. Vom 21. Mai bis zum 8. Oktober werden auch in diesem Jahr die Spiele über die letzten Tage im Leben Jesu inszeniert. Ob ähnliche Bekehrungserlebnisse zu erwarten sind, steht aus. Denn im Heiligen Jahr der katholischen Kirche hat Spielleiter Christian Stückl neue Töne angeschlagen. Der gelernte Holzbildhauer und passionierte Theatermann zeigt einen anderen Jesus, als er bislang zu sehen war. Per Bürgerentscheid ist er schon im Jahr 1990 als Spielleiter mit der Inszenierung beauftragt worden – und stößt insbesondere mit seinem Christusbild nicht auf ungeteilte Zustimmung. In seiner Version wandelt sich Jesus von einer Mitleid erregenden Gestalt zu einem streitbaren Propheten. Er wendet sich gegen die Obrigkeit, die Religion zum Machtinstrument mißbrauchen will. Er unterstreicht auch die Frauenrolle im Ostergeschehen in ganz besonderer Weise. War doch Maria aus Magdala die erste Zeugin der Auferstehung. Sie muß die trauernden Jammerlappen der Jüngerschar erst einmal vom Osterwunder überzeugen. Diese Nähe zur Bibel, die in Kontrast zu früheren Einstudierungen tritt, geht nicht nur vielen Mitspielern auf den Senkel: Sogar im Dorf ist man geteilter Meinung und macht an Stammtischen seinem Ärger Luft.

Kein Wunder: 2150 Oberammergauer sind in die Passionsspiele eingebunden, und sie stehen zur Tradition. Immerhin hatten die Altvorderen im Jahr 1633 gelobt, mit einem Spiel an Jesu Leiden und Sterben zu erinnern, wenn er das Dorf von der damals grassierenden Pest verschonen würde. Ein Jahr später fanden die ersten Spiele statt.

Bis zu 750 Leute sind diesmal gleichzeitig auf der Bühne zu sehen, 400 rufen das „Kreuzige ihn!“ Alle zehn Jahre erschallt es, so verlangt es das Gelübde. Eine halbe Million Menschen wird zu den 40. Spielen erwartet. Die Karten sind ausverkauft, das Komitee sieht dem Andrang gelassen entgegen. Schließlich hat man Erfahrung in der Bewältigung des Massenansturms. Und schließlich: Nur jeder zweite Oberammergauer steht auf der Bühne, der Rest kann sich um die Gäste kümmern, die auch in der weiteren Umgebung Quartier finden. Christian Stückl steht wie ein Fels in der Brandung: Er hat nicht nur die Jesusgestalt neu interpretiert, er hat jüngere Darsteller bevorzugt – und sich damit den Zorn vieler Altgedienter auf den Leib gezogen. Bei Meinungsverschiedenheiten im Vorfeld der Spiele war man in der Wahl der Mittel nicht pingelig: Da ging sogar die Scheune eines jungen Bauern in Flammen auf.

Im Passionsspielhaus mit seinen 4700 Sitzplätzen wird ein gleichermaßen hemdsärmeliges und anspruchsvolles Theater gespielt. Die Oberammergauer leben ihre Tradition – wie Anästhesieschwester Ursula Burkhart, die außerhalb des Wohnortes arbeitet und zu den Proben 100 Kilometer fahren muß. Sie geht in ihrer Rolle auf, wenn sie „in eine andere Seele hineinschlüpft“. Noch vor zehn Jahren hätte die 38jährige Frau keine Chance auf der Bühne gehabt. Ein Höchstalter von 35 Jahren war vorgeschrieben in dem Reglement, das im Laufe der Jahrhunderte gewachsen ist. Stückl hat auch mit dieser Tradition gebrochen, hat zugleich so viele junge Leute wie noch nie für die Aufführung begeistern können.

Die Darsteller bereiten sich intensiver auf ihre Rollen vor als manch professioneller Schauspieler. Sie lassen sich Bärte wachsen, nehmen auch eine lange Haarmähne in Kauf. Gastwirte, Holzschnitzer, Bauern und Geschäftsleute mutieren so auf wundersame Weise zu biblischen Gestalten, aus einer Hausfrau wird die Jungfrau Maria, aus einer Krankenschwester Maria Magdalena. Die jüngere Generation sieht sich nicht mehr als „Heilige auf Zeit“. Zwar sind sie voller Ernst bei der Sache, aber schauspielerisches Können rangiert bei ihnen weit vor religiösen Aspekten.

Die Altgedienten sehen das anders, sehen sich durchaus in der Tradition der Altvorderen und gewinnen im Lauf der Einstudierung ein ganz eigenes Verhältnis zu ihrer Rolle und zum Karfreitags- und Ostergeschehen. Wie sagt Ursula Burkhart über ihre Rolle der Maria Magdalena: „Sie liebt ihn und hat ihn am besten verstanden – vor allen Aposteln!“ Das ist der Stolz einer Frau, die nun schon zum vierten Male bei den Spielen dabei ist: zunächst als Kind, um Jesu Einzug in Jerusalem zu bejubeln, dann in verschiedenen anderen Rollen, jetzt in der vierten Spielzeit in einer tragenden Rolle.

Geschichte und Gegenwart, Vernunft und Offenbarung, Kontemplation und Kommerz werden da deckungsgleich im Dorf der Herrgottschnitzer am Fuße des Kofels. Die Aufführung hat eine fast biblische Länge – sie dauert sechseinhalb Stunden. Kein Regisseur würde dem Publikum eine solche Theaterdauer zumuten. In Oberammergau ist's selbstverständlich. Aber dort wird ja auch mehr als nur Theater gespielt.